

Der Anmarsch der Luzerner und Freiämter unter Stadtvenner Christoph Pfyffer. Das Lager der Berner bei Villmergen am 24. Januar Morgens. Die Eröffnung der Schlacht

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **23 (1892)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

visors Schilplin: „Zum höchsten ist es zu verwundern ab dem Befehl, welchen der Marechal de Guy durch den Trommelschläger Hans Sigenhofer, mit diesen Worten ausrufen ließ, nemlich, „daß ein jeder by Leib- und Lebens'traf zusehe, daß keiner nüt raube, noch plündere, wo aber einer wäre, der diesem Befehl widerstreyte, müsse ein solcher an Leib und Leben bestraft werden“: als wenn man zu dem End und Zweck ausgezogen wäre, daß dem Feind das seinige verwahrt, aber nit, daß er an Ehr, Leib, Gut und Blut geschädigt würde, wie der Soldaten Eid auswyst.“

Im Ganzen lagen in Villmergen und Umgebung vier Infanterieregimenter (Tschudi, Morlot, Dießbach, v. May (mit 38 Compagnien, ein Cavallerie-Corps von 4 Compagnien und ein Artillerie-Corps von 16 Geschützen, zusammen 7500 Mann. Das Regiment von Erlach langte an diesem Tage Abends erst in Lenzburg an, wo es nächtigte.

6) Der Anmarsch der Luzerner und Freiämter unter Stadtvenner Christoph Pfyffer. Das Lager der Berner bei Villmergen am 24. Januar Morgens. Die Eröffnung der Schlacht.

Während sich in der grimmig kalten Nacht vom 23./24. das bernische Heer Ausschreitungen aller Art hingab, sammelte sich in Muri in aller Stille die Streitmacht der Luzerner. Zu den bereits dort liegenden vier Compagnien kamen während der Nacht noch die vier neuen Compagnien, welche als Verstärkung zugesandt worden waren.

Stadtvenner Christoph Pfyffer mit den Majoren Alphons Sonnenberg, Ludovicus Pfyffer und Jost am Rhyn und den Hauptleuten Jost Pfyffer, Aurelian Zurgilgen, Jacob Ostertag, Niklaus, Walter und Josef Allmender, hatte im Kloster Quartier genommen. Mit ihnen der zahlreiche Stab, den die Anführer bei sich hatten. So bestund derjenige des Oberbefehlshabers aus nicht weniger als 33 Personen. Da war Johann Walter Pfyffer, sein Vortrager und Feldseckelmeister, dann dessen Statthalter, im weitem ein Feldschreiber, ein Oberproviantmeister, ein Unterproviantmeister, ein Oberquartiermeister, ein Unterquartiermeister, ein Gerichtsweibel, Profos, Metzger, Trompeter, Feld-

schärer, Wagner, Schmid, Trommelschläger, Pfeiffer, Läufer; endlich des „Stadtvenners eigener Diener“ und der zur Stadtfahne gehörende Leibschützenwachtmeister mit 14 Leibschützen des Herrn Stadtvenner.“ Die Majore und übrigen Compagnieoffiziere hatten je nach Stand und Umständen einen Lieutenant, Adjutant, Quartiermeister, Wachtmeister, Leibschützen, Leibdiener, Küchendiener, Kadetten bei sich, der eine mehr, der andere weniger. Dem Heere folgten eilf Geistliche (Leutpriester, Kapläne, Capuziner, Franziskaner, Jesuiten, Benedictiner und Parochi), die eifrig zum Kampfe schürten und unter denen sich besonders der Leutpriester von Luzern, Jacob Bislig, durch Muth und Energie auszeichnete. Jeder der angegebenen Majore und Hauptleute commandirte eine Compagnie von nominell 400 Mann, mit Ausnahme der Hauptleute Walter und Josef Allmender, welche je nur eine Halbcompagnie führten. Dann hatten sich noch drei Freifahnen unter Ulrich Schobinger, Wilhelm Schobinger und Jost Hartmann eingefunden, die „unterschlagen“ und den übrigen Compagnien einverleibt wurden. Endlich gehörte zum Corps der Stückhauptmann Feer mit 6 leichten Feldgeschützen und 10 Constablern. Was an Cavallerie vorhanden sein mochte, ist kaum der Rede werth. Alles zusammen waren es acht Compagnien mit einem nominalen Gesamtstand von 3200 Mann, der aber wahrscheinlich auch mit Hinzurechnung der drei Freifahnen und der Artillerie und Cavallerie nicht erreicht wurde.

Zur gleichen Zeit cantonnirte in Boswyl das Corps der Freiämter unter Landvogt Wirz und seinem kriegskundigen Landschreiber Beat Zurlauben, Obristwachtmeister. Letzterer gibt in seiner Schlachtbeschreibung das Total des katholischen Heeres auf 4400 Mann an, worunter 1600 aus den freien Aemtern sammt 100 Dragonern, welche letztere zum weitaus größten Theil von den Freiämtern gestellt waren. Andere Schlachtbeschreiber geben die Gesamtzahl auf 4200 an, andere auf 4600.

Das Rencontre auf Maiengrün und der Rückzug der Detachements von Hägglingen und Villmergen auf Boswyl hatte den Muth der katholischen Truppen keineswegs herabgestimmt. Die den Nachthimmel weithin erleuchtende Brandröthe von Villmergen und die zahlreich einlaufenden Berichte über die tolle Wirthschaft der Berner in Hägglingen und Dottikon und nun wieder in Villmergen, ausge-

schmückt mit Erzählungen von dem kirchenschänderischen Muthwillen der feindlichen Soldateska, entflamnten den Fanatismus und die Rachsucht auf das Höchste. Pfyffer war entschlossen, dem Feind entgegenzurücken. Am Morgen des 24., nachdem man in der Klosterkirche von Muri die Messe gehört und „der meiste Theil communicirt hatte“, zogen die Luzerner nach Boswyl herunter und vereinigten sich hier mit dem Contingent der Freiämter.

Pfyffer versammelte die Anführer zu einem Kriegs Rath, in welchem „einhellig für rathsam erkannt“ wurde, „man sollte durch den Wald oberhalb Sarmensdorf beim Dägerli gegen das Schloß Hilfikon alles dem Wald nach gehen, da möchten sie ihrer nicht so bald gewahr werden“. Beat Zurlauben, der in der Gegend schon oft gejagt hatte und daher Weg und Steg genau kannte, anerbote sich als Führer. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ein näherer und ebenso gedeckter Weg über Büelisacker und das Bärenholz auf Villmergen geführt hätte, der bei der Sorglosigkeit der Berner ebenso viel Erfolg versprach, wie jener weitere über Dägerli. Man ist daher versucht, anzunehmen, daß bei der Wahl des letztern Weges noch andere Gründe mitspielten und gehört dazu offenbar die Annahme, es befinde sich im Schlößchen Hilfikon das bernische Hauptquartier oder doch der General von Erlach, den aufzuheben allerdings keine unpassende Einleitung für den folgenden Kampf gewesen wäre.

Ueber den Feind brachten die Cavalleriepatrouillen, welche Zurlauben am frühen Morgen gegen Villmergen entsendet hatte, die Meldung, daß er sorglos daselbst campire, einige Geschütze am südöstlichen Ausgang des Dorfes und ein größeres Lager auf dem Rebergli habe.

Sodann erhielten die Katholiken auch auf dem Wege der Spionage Kenntniß vom Stande des Berner Heeres. Es wird nämlich erzählt, daß der Schaffner des Schlößchens Hilfikon den Chef der dortigen Berner Schutzwache, Wachtmeister Bay, am Morgen des 24. um Zuthellung eines Mannes ersucht habe, um ihn zum General von Erlach nach Villmergen zu begleiten, da er demselben einen Brief des Pfarrers von Sarmensdorf abzugeben habe, in welchem dieser die Bewilligung einer Schutzwache verlange. Bay habe kein Arg gehabt und den Schaffner unter Begleitung eines Mannes gehen lassen. Erlach sei darüber zwar

sehr ungehalten gewesen, habe aber den Mann doch wieder entlassen, worauf dieser sofort dem Pfarrer von Sarmensdorf gemeldet, daß im feindlichen Lager in Villmergen nicht die beste Ordnung herrsche, und dieser seinerseits wieder schleunigst an die katholischen Heerführer in Boswyl berichtet habe.

Mit Tagesanbruch hatten die beiden welschen Compagnien Morlot und Dießbach die Häuser verlassen und sich nach den Baumgärten der östlichen und südlichen Dorflisière begeben, wo Holz und Stroh zu Lagerfeuern zusammengeschleppt wurde und jeder seiner Kurzweil nachgieng. Das unteraargauische Regiment May blieb in seinem Lager auf dem Rebbergli und rückwärts, das Regiment Tschudi im und hinter dem Dorfe und das Regiment von Erlach war bis Mittags in Lenzburg. Nirgends herrschte Ordnung und Niemand wußte, was weiter gehen sollte.

Auf Vorposten stand die Remiger Compagnie. Mögen ihre Posten auch dem Lager wohl etwas zu nahe gestanden haben, so kann man ihnen doch nicht gerade den Vorwurf machen, daß sie den Dienst in besonders hohem Grade vernachlässigt hätten.

Sowohl die feindlichen Cavalleriepatrouillen am frühen Morgen, wie überhaupt die nahe Anwesenheit des feindlichen Heeres (Villmergen ist von Boswyl nur 7 Km. entfernt) war bemerkt worden. Mehrmals gaben die Vorposten Feuer und eine Patrouille, die nach Wohlen vorgieng, meldete die nahe Anwesenheit feindlicher Posten. Darauf giengen einige Offiziere zur näheren Recognoscirung vor, da sie aber vom Feinde nichts entdecken konnten, fuhren sie die Patrouillen hart an und drohten den „Schiltwachen mit henken, falls sie noch mehr unnöthigen Lärm machen würden.“

Der Entschluß des Stadtvenner Pfyffer, mit seiner kleinen Macht den fast um das Doppelte stärkeren Feind anzugreifen, hat von jeher die Frage nahe gelegt, ob er für dieses Wagniß einen Befehl seiner Oberen hatte, oder aber auf eigene Faust handelte. Aurelian Zurgilgen erzählt in seiner Schlachtbeschreibung: Schultheiß Ulrich Dulliker habe von Sursee aus durch einen „Expresßboten“ ein Schreiben an die Hauptleute in Muri geschickt, des Inhalts, „daß sie den Feind nicht angreifen sollten, da eine Vermittlung des Krieges im Gange sei“. Der Brief sei aber zu spät in Muri angelangt, „also daß Gott der allmächtig denselben hinterhalten und den unsrigen vor der Zeit

nit zukommen lassen, welcher dann die Schlacht gewüßlich verhindert.“ Einige Jahre später tauchte dann die gleiche Erzählung in anderer Version auf. Der betreffende Brief sei vom Rathe von Luzern erlassen worden und dem Venner Christoph Pfyffer auf das Schlachtfeld von Villmergen nachgesandt worden. Dieser habe ihn jedoch erst erhalten, als das Treffen bereits begonnen und vermuthend, es sei eine Weisung, sich des Angriffs zu enthalten, „uneröffnet ohne weiteres Bedenken in die Hosen gestoßen“. Herr Staatsarchivar Dr. von Liebenau hat nun in den katholischen Schweizerblättern 1889 Seite 558 in einem Aufsätze „Die Legende von Villmergen“ das Schreiben, welches Pfyffer erhalten hatte, in seinem Wortlaute mitgetheilt. Dasselbe ist im Conzept von der Hand des Stadtschreibers Hartmann von Luzern noch vorhanden, kommt von Schultheiß und Rath nebst großem Rath der Stadt Luzern, ist an den Herrn „Stadtvenner und übrige hohe Offiziers im Hauptquartier zu Muri gerichtet und enthält kein Verbot des Angriffs, vielmehr eine Vollmacht, den Feind anzugreifen, wenn ein eigentlicher Vortheil zu gewärtigen sei. Nachdem darin gesagt ist, „daß der Oberanführer auf die feindlichen Audimenti gute Achtung geben und sich vorsehen solle, daß die Stadt jederzeit gedeckt bleibe etc.“, fährt der Brief fort: „Im übrigen aber und da ihr ryfflich köntent erachten, einen eigentlichen Vortheil uff den Feind zu haben, wollent wir uch nit vorsyn uff denselbigen einen tapfern Streich zu thun. Jedoch, daß ihr den Vortheil nit übergebent, und wohl bedächtlich und vorsichtigklich in die sacht gangent, sintenmalen hievon unser, eurer und deß ganzen vatterlandes heil und wohlfahrt gelegen ist.“ Ob nun außer diesem Briefe der Luzerner Regierung auch noch ein solcher von Dulliker an Pfyffer abgeschickt worden ist, von dem abwiegelnden Inhalte, wie Aurelian Zur-
gilgen meldet, muß dahingestellt bleiben und wird von Dr. v. Liebenau aus dem Grunde bestritten, weil Dulliker dafür keine Competenz gehabt habe und seine noch vorliegenden Briefe vom 23. bis 25. Januar dafür nicht den geringsten Anhaltspunkt lieferten, gegentheils durchaus kriegerisch gehalten seien. Auf der andern Seite kann einige Veranlassung zu einem solchen Schreiben in dem Umstande gefunden werden, daß an dem Nachmittag vom 23., an welchem der Brief hätte geschrieben werden müssen, die mit der Betreibung eines Waffenstillstandes beauftragten Gesandten von Basel, Solothurn und Freiburg auf ihrer Reise

von Solothurn nach Luzern, bei Dulliker in Sursee eintrafen und dort nächtigten. Auch wurde in der nach der Schlacht von den Luzernern eroberten Feldkanzlei der Berner ein undatirter Brief von Dulliker an den General von Erlach gefunden, welcher eine dilatorische und versöhnliche Tendenz zeigt. Dulliker ersucht nämlich darin den General v. Erlach, ihm Gelegenheit zu verschaffen, „daß man sich mit einander besprechen und größere Ungelegenheiten vermeiden könne“. Erlach antwortete freundlich: „er habe hiezu von Bern keine Vollmacht und wenn er käme, so möchte dieß auf ihn ein böses Licht werfen, er hielte es mehr mit Luzern als mit Bern.“

Um 9 Uhr war der Heerhaufen der Luzerner von Muri nach Boswyl aufgebrochen, schon vor 10 Uhr ist die Spitze in Boswyl angekommen. Rasch ist der nochmals besammelte Kriegs Rath über den Entschluß zum sofortigen Angriff einig geworden, da eine Opposition sich nicht geltend machte und schon eine Stunde später setzt sich die durch das Freiämtercorps verstärkte Colonne wieder in Marsch. Landschreiber Zurlauben gieng mit zwei Kapuzinern voraus, ihm folgte als Avantgarde ein Theil der Freiämter und die Compagnie des Major Pfyffer, hinter ihnen das Gros. Der Marsch führte von Boswyl zum Unter-Niesenberg hinauf, was größte Müh und Arbeit verursachte, „denn die Stück und Bagaschi war sehr schwer, der Berg stotzig und der Weg hart gefroren und mit Eis überzogen.“ Neben dem Zug giengen die Geistlichen einher, sprachen dem Volk ernsthaft zu und ermahnten es, den Rosenkranz zu beten, „welches denn auch fleißig verrichtet wurde.“ So gelangte das Heer betend wie auf einer Prozession beim Hofe Unter-Niesenberg an, von wo es sich in nordwestlicher Richtung nach dem auf der Höhe zwischen Büttikon und Sarmensdorf gelegenen Dägerli wandte. Von hier senkt sich ein großer, schöner Buchwald in nordwestlicher Richtung gegen das Schloß Hilfikon herab. Auf dem Wiesenhange an der Ostlisière dieses Waldes, dem Waltersstall genannt, machte das Heer Halt. Oberst Zurlauben mit einigen Dragonern ritt nach dem Schloß Hilfikon vor, hoffend, den General Erlach mit seinem Stabe dort aufzuheben. Er traf aber nur die bernische „Schutzwache“, bestehend aus einem Berner Wachtmeister und vier Soldaten, wovon drei Aarauer. Bevor man ihrer habhaft wurde, war es einem derselben gelungen, noch einen Alarmschuß abzugeben, der bei den nur ca. 1000 Meter entfernten Vor-

posten des Bernerlagers nicht unbemerkt blieb. Inzwischen waren die Compagniecolonnen auf der Wiese Waltersftall aufmarschirt und beteten von neuem mit erhobenen Armen den Rosenkranz. Es war 2 Uhr. Zurlauben meldete zurück, was er im Schlosse ausgerichtet und rieth, „eilends auf den Feind loszumarschiren“. Dieß wurde beschlossen. Die Compagnien erhoben sich und liefen in Unordnung und unter großem Geschrei in breiter Front das ebene Feld der Hilfikerzelg „durch Stauden und Stöck“ hinunter bis an das Bachtobel des Hinterbaches, das sich ihrem weiteren Vordringen auf Villmergen quer vorlegte. In der linken Flanke lag der vom Schlosse Hilfikon kommende Fahrweg, der über den schmalen Terrainrücken weiter nach dem Rebbergli und ins Dorf Villmergen hinunter führt, in der rechten Flanke, da wo das Bachtobel des Vorderbaches in eine sanfte Mulde ausläuft, breitete sich das Bärenholz aus. Ueber einen Grünhag, welcher den herwärts gelegenen oberen Rand des vorliegenden Bachtobels säumte, sahen die vordersten Reihen jenseits des Bachtobels und des zum Rebbergli führenden Wegs das Heer der Berner sich in verworrener Eile sammeln und begannen sofort mit einem ungeordneten Gewehr- und Geschützfeuer.

Bernischer Seits war nämlich auf den Signalschuß der Schutzwache hin endlich alarmirt worden. „Nun verbreitete sich Schrecken im bernischen Lager,“ schreibt Zimmerli, „es ward eilends allenthalben Lärmen geschlagen, und das Volk, das hin und her zerstreut war, gesammelt. Einige Offiziere waren sehr bemüht, das Volk in Schlachtordnung zu stellen, aber da war kein rechter getreuer Oberhirt zu den Schafen, sondern ein confuses Wesen, Furcht und Schrecken nahmen zu und ward das Volk feig und verzagt, sonderlich da keine hohen Herren Offiziere sich hervorthun wollten. Das feindliche Feuer war sowohl aus dem kleinen Geschütz, als aus den Stücken indessen zu hoch und gieng über die Berner, die mehr in der Tiefe stunden, hinweg. Als aber bei der dritten Salve ein bernischer Landmann aus dem Oberland durch das kleine Geschütz todt und zwei andere wund geschossen wurden, da fragten zwei Soldaten ihre Unteroffiziere, ob sie och Steine laden sölten und ob es denn öppen schon Ernst gelte. Ueber diese einfältige Frage war damals nicht Zeit zu lachen, sondern das Volk ward eilends angemahnt, Feuer zu machen und die Luntten anzustecken. Da huben die meisten allgemach an, das Feuer-

zeug hervorzusuchen, Feuer zu schlagen und die Luntten anzuzünden.“ Die Berner ordneten sich aber in drei Schlachthaufen von annähernd gleicher Breite und Tiefe, wobei die Musketire die vorderen und seitlichen Glieder und die Spießträger die inneren und hinteren Glieder bildeten. Auf dem am rechten Flügel befindlichen Rebbergli nahm das unteraargauische Regiment von May Stellung, mit Ausnahme der vier Compagnien von Aarau, Brugg, Rued und Rämigen, die von ihm getrennt waren. Dorthin wurden auch zwei von den vier Geschützen dirigirt, welche am südöstlichen Ausgange von Villmergen parkirt waren. Oestlich davon, auf der andern Seite des Hinterbaches sammelten sich auf dem ebenen Felde des Thalackers die beiden welschen Regimenter Morlot und Dießbach, welchen sich auch die Compagnien von Aarau, Brugg, Rued und Rämigen angeschlossen hatten. Ihre beiden Schlachthaufen bildeten das Centrum der bernischen Schlachtordnung. Am linken Flügel derselben gegen das Bärenholz zu, stand das Reitercorps unter dem Marschall Guy. Ein Theil desselben war bis an den Rand des Bachtobels des Hinterbaches vorgegangen und bildete dort eine vorgeschobene Plänklerkette zum Schutz der rückwärts befindlichen zwei welschen Regimenter, von wo sie mit ihren Handrohren und Pistolen über das Bachtobel hinweg nach dem Feinde hinüber schossen. Als Reservecorps nahm Tschudi mit seinem Bernerregiment auf der Kirchhofhöhe Stellung, etwa 800 Meter rückwärts des Regiments May und von demselben durch den tiefen Einschnitt des Vorderbaches getrennt. Von dieser Höhe herunter konnte Tschudi die Schlachtordnungen der beiden Theile und den Gang des Gefechtes deutlich übersehen. Aus dem Speerwall der vier Schlachthaufen, welche das Bernerheer bildeten, ragten die Fahnen der Compagnien, aus welchen diese Regimentsmassen bestanden. Von der Artillerie blieben 10 Geschütze hinter und 2 vor dem Dorfe im Parke stehen, also das ganze Corps mit Ausnahme der zwei nach dem Rebbergli vorgezogenen Stücke. Das Regiment von Erlach befand sich auf dem Marsche von Lenzburg nach Villmergen.

Noch bevor die beschriebene Schlachtordnung der Berner völlig beendigt war, begann das katholische Heer, wie bereits bemerkt, den Angriff mit einem lebhaften Gewehr- und Geschützfeuer. Als nämlich das ordnungslose Vorstürmen über die Hilfer Zelg an dem linksseitigen Rande des Bachtobels des Hinterbaches und an dem zum Rebbergli

hinüberführenden Terrainsattel zum Stehen gekommen war, postirten sich die Musketire der Compagnien, welche voraus waren, hinter einem dortigen Grünhage (Staketenhag der Abbildung), der die Leute dem Auge des Gegners bis an die Brust verdeckte. Am linken Flügel, gegenüber dem fast auf gleicher Höhe befindlichen und nur etwa 250 m. entfernten Rebbergli stand die Compagnie des Hauptmann Jost Pfyffer, nebst einer Abtheilung Freiämter unter Zurlauben, deren Musketire das Feuergefecht gegen das dorten stehende unteraargauische Regiment eröffneten. Auf dem rechten Flügel, direct über dem Bachtobel, hatten sich die Musketire der Compagnien Aurelian Zurgilgen und Walter Almender aufgestellt, und beschossen die gegenüberstehende Cavallerie und die sich auf dem dahinter befindlichen Thalacker bildenden Schlachthaufen der Welschen. Zwischen diesen beiden Infanteriehaufen stellten sich die sechs Geschütze der Luzerner auf und feuerten sowohl nach dem Rebbergli, wie nach dem Thalacker hinüber. Die ganze Front von dem Wege nach dem Rebbergli bis zum Bärenholz betrug nicht mehr als etwa 350 m. Hinter dieser Feuerlinie hielt und sammelte sich das Gros der Armee, nämlich die Pikenire der genannten vier vorderen Compagnien und dahinter alle übrigen Compagnien. Weiter rückwärts hielten die schwerfälligen zweirädrigen Munitionswagen. „Als der Stückmeister Fehr in guter Dexterität seine Stücke auf den Feind flankirt und gerichtet,“ heißt es in der Schlachtbeschreibung eines Anonimus der Zurlaubischen Sammlung, „hat er glücklich auf selbigen losgebrannt, unter andern gleich den Stadthauptmann von Losanne sammt dem Schimmel, so er ritte, zu Boden gefällt. Gleich fest haben unsere Fußvölker sammt den Dragunern tapfer auf den Feind Feuer geben, welcher je länger je mehr auf dem Feld, Thalacker genannt, mit Scharmütziren und Lösung der Stücke in einer schönen Schlachtordnung auf uns Feuer gegeben, aber schier Alles in der Höhe und Lüften, so daß wir die Kugeln ob unsern Ohren pfeifen hörten. Der rechte feindliche Flügel scharmüzirte stark mit Stück und Musqueten von dem Rebbergli gegen uns mit ziemlich großem Schaden, Schreck und Furcht der Unsern, wogegen der linke feindliche Flügel aus der Reiterei bestund und in der Nähe des Waldes stand.“